

mation oder dem Export in Billiglöhnländer zum Opfer fielen. Innerbetriebliche „Flexibilisierungen“ führten zu Spaltungen in Stamm- und Randbelegschaften. Die fortschreitende gesellschaftliche Desintegration, der Sog in die Armut, der immer weitere soziale Gruppen erfasse, habe seinen Grund darin, „daß die Gesetze vermachteter Märkte zum heimlichen Grundgesetz

geworden sind“. Der Staat entziehe sich mehr und mehr seiner Verantwortung für ein soziales Gemeinwesen. Der Arbeitskreis fordert, Vollbeschäftigung müsse die Beteiligung aller Arbeitsfähigen und -willigen an der Erstellung des Sozialproduktes und dessen gerechter Verteilung ermöglichen. Begründet wird dies mit dem Bedürfnis des Menschen, über sinnvolle Arbeit

tätig zu sein. Aus diesem Grundbedürfnis resultiere ein „Menschenrecht auf Arbeit“: Konkret sollten ökologische und sozial nützliche Arbeitsfelder durch politische Initiative erschlossen werden. Vollbeschäftigung könne nicht mehr allein durch Wirtschaftswachstum überwunden, sondern müsse durch auf gesellschaftlichem Konsens beruhende Maßnahmen hergestellt werden.

Bücher

PETER HÜNERMANN, *Jesus Christus. Gottes Wort in der Zeit. Eine systematische Christologie.* Verlag Aschendorff, Münster 1994, 419 S., 88,- DM.

Vor zwanzig Jahren gab es in der katholischen Theologie so etwas wie einen christologischen Boom. Es erschienen zahlreiche Werke, die sich um eine Relecture der klassischen Lehraussagen über Jesus Christus in Aufnahme der Einsichten der historisch-kritischen Exegese und im Horizont der modernen Welt bemühten. Vieles von dem, was seinerzeit erarbeitet und angeregt wurde, ist inzwischen theologisches Allgemeingut, aber die Grundfragen einer Christologie im Kontext der entfaltenen Moderne sind eher noch bedrängender geworden und verlangen nach erneutem Nachdenken. Jetzt legte der Tübinger Dogmatiker *Peter Hünermann* eine systematische Christologie vor. Hünermann geht es darin zentral um die „Verwindung der ontotheologischen in eine geschichtliche Christologie“. Sein besonderes Profil gegenüber anderen christologischen Entwürfen erhält Hünermanns Werk durch die ausführliche und scharfsinnige Nachzeichnung der verschiedenen wichtigen Stationen der Entwicklung vom Mittelalter bis zum Idealismus Hegels, in der das Christusereignis jeweils Mitte universaler ontotheologischer Systeme war. Als Leitbegriffe für die geschichtliche Christologie dienen ihm Ereignis, Begegnung und Freundschaft. Mit Hilfe

dieser Kategorien soll die lebendige Person Jesu Christi als befreiendes und erlösendes Geschehen dargestellt werden, „das die internen Zwänge der neuzeitlichen Existenz aufsprengt und den Menschen die Möglichkeit einer authentischen, von Gott her zugeeigneten Identitätsfindung eröffnet“ (S. 402). Das Kapitel über die geschichtliche Christologie ist als knappe Skizze gehalten; dabei wird u. a. umrissen, in welcher Weise die klassischen Begriffe von „Natur“ und „Person“ in Jesus Christus neu bestimmt werden müssen. *U. R.*

ILSE KÖGLER, *Die Sehnsucht nach mehr. Rockmusik, Jugend und Religion.* Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1994, 278 S., 35,- DM

Das Angebot an theologischer Literatur, die sich jüngeren Musikströmungen, namentlich der Rockmusik, widmet, ist überaus dünn gesät. Das Buch der Wiener Religionspädagogin bereichert die spärliche Palette in jedem Fall sehr. Dabei geht es der Autorin nicht um Vereinnahmung, nachträgliche „Taufe“ von Interpreten und ihren Texten oder um die katechetische Ver zweckung – auch wenn sie bei ihrem Streifzug vielfach auf explizit wie erst recht implizit Religiöses trifft. Eindrucksvoll ist auch, wie oft in der noch jungen Geschichte der Rockmusik direkt christliche Überzeugungen zum Ausdruck gebracht werden. Das Interesse der Autorin an der Rockmusik,

deren Entstehung aus Blues, Spirituals und Gospels, Country und Folkmusik ebenso wie deren vielfachen Varianten liegt woanders, ihr geht es um das Verständnis dieser Musik als eines authentischen Ausdrucks der Lebenswelt Jugendlicher, als eines Spiegels ihrer Lebensthemen. Rockmusik sei, wie auch der „schwarze“ Blues, seit ihren Anfängen Ausdruck jugendlicher Identität. Sie gehöre zu einer eigenen Jugendkultur, sei zugleich ein Mittel der Bewahrung derselben. Köglers Buch ist eine gut lesbare Mischung aus musikwissenschaftlichen und zeitgeschichtlichen Betrachtungen, Jugend- und Religionssoziologie. En passant gelingt es der Autorin dabei auch, in ruhig-nüchternem Ton mit unzähligen Vorurteilen aufzuräumen, die dieser Musik immer noch – auch von kirchlicher Seite – entgegengebracht werden: vom Vorwurf grenzenloser Banalität über die Verführung zum Drogenkonsums bis zur Gewaltverherrlichung. Das Fazit der Autorin zu diesen Vorwürfen insgesamt: „Fluchtverhalten mittels Drogenkonsums, Selbstausbürgerung über radikale Altersgruppen gehören sicher auch zur Rockkultur, doch sind sie nicht deren alleiniges Problem. Für die meisten Fans ist diese Musik nicht Anleitung zum Drogenkonsum, zum Okkultismus oder Signal zum gewalttätigen Aufstand, sondern schlicht Freude am Rhythmus, am Sound und an der sich bietenden körperlichen Bewegung, Anregung zum Nachdenken und auch zum solidarischen Verhalten und Aufforderung zur Aktivität“ (237). *A. F.*